

III. 31 (C.1.)

Ulla Bubbe

Rastatt

Den Marsch der deutschen Gefangenen vergisst sie nie

*Ulla Bubbe, Jahrgang 1937, hat den Krieg in Lutherstadt Wittenberg, ca. 100 km von Dresden entfernt, erlebt. Sie sah das Feuer nach dem Bombenangriff auf **Dresden** am 13./14.02.45: „Es war entsetzlich, der Himmel war in tiefes Dunkelrot getaucht. Erst am nächsten Tag erfuhren wir, dass Dresden in jener Nacht ausgelöscht wurde.“ Sie schildert auch ein Gefangentransport durch die Straßen: „Verhungert, verdurstet, mit Peitschen geschlagen“, „herumliegende Leichen“, „Flüchtlingstrecks“ etc.*

Ich bin Jahrgang 1937 und habe daher den Krieg mit all seinem Elend erlebt. Bei uns gab es zwar keine großen Bombenangriffe, aber andere Erlebnisse, die sich bis heute eingepägt haben, möchte ich Ihnen schildern. Die präzisen Zeitangaben bringe ich nicht mehr zusammen, aber das Kriegsende hat ja ziemlich lange auf sich warten lassen.

Ich habe in der Nähe von Lutherstadt Wittenberg gelebt, etwa 100 km von Dresden entfernt. In der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 brannte Dresden. Ich werde es deshalb nicht vergessen, weil am 14. Februar mein Geburtstag war. Es war ein entsetzlicher Anblick: Der Himmel war in tiefes Dunkelrot getaucht

Erst am nächsten Tag erfuhren wir, dass Dresden in jener Nacht ausgelöscht wurde. Außerdem explodierte in allernächster Nachbarschaft ein Blindgänger, der aber keinen Schaden angerichtet hat. Ein anderes Erlebnis, welches mich bis in die heutigen Tage verfolgt, war jenes, als die Kriegsgefangenen aus den Gefängnissen heraus getrieben wurden. Sie wurden wie Vieh über die Straßen getrieben, fast verhungert und verdurstet, mit Peitschen geschlagen, unfähig, noch einen Fuß vor den anderen zu setzen. Wer dennoch nicht mitkam, wurde erschossen.

Der Anblick der herumliegenden Leichen am nächsten Tag war grausam. Sie lagen in ihrem Blut, und die Fliegen saßen auf diesen armen Toten. Es dauerte etwa fünf Tage, bis die Leichen eingesammelt und im Wald verscharrt wurden. Sie wurden viel später ausgegraben und kamen in ein ordentliches Grab. Diese Bilder prägten sich ein, bis zum heutigen Tage.

Dann diese vielen Flüchtlingstrecks, mit Frauen und kleinen Kindern bzw. Babys. Fast erfroren und verhungert. Ich habe es mit meinen sieben, acht Jahren noch nicht so richtig verstanden. Das Nachdenken darüber kam erst später.

Da wir etwas außerhalb wohnten, hatten wir alle Fahrräder. Mit diesem war meine Mutter unterwegs. Sie kam total aufgelöst heim: Eine Granate von einem Tiefflieger war direkt neben ihr eingeschlagen, aber sie hatte sie Gott sei Dank nicht getroffen.

Ein anderes Erlebnis war jenes: Ich sprach von diesen Kriegsgefangenen, die über die Strassen getrieben wurden. Eines Nachts klopfte es an unsere Tür, und drei dieser Gefangenen standen vor unserer Tür. Außer einem alten kriegsuntauglichen Opa gab es keine Männer in unserem Leben. Alle waren im Krieg, und wir waren mehrere Familien, die abends mit den Kindern zusammen in einem Haus übernachteten. Der Opa konnte sich leidlich mit ihnen verständigen - es waren zwei Polen und ein Tscheche. Sie erklärten uns, dass sie uns nichts tun wollten, nur etwas zu essen hätten sie gern.

Hierbei muss ich weiter ausholen. Im Nachbarhaus war eine Familie, dessen Oberhaupt der Gestapo angehörte. Diese Familie hatte sich irgendwann bei Nacht und Nebel aus dem Staub gemacht. Wir hatten beim Rumstöbern in dem Haus jede Menge Waffen und Handgranaten entdeckt. Wir haben diese im nahe gelegenen Wald versteckt, Löcher gegraben, Hasen- und Fuchslöcher voll gestopft - nur weit weg mit diesen Waffen!

Nachdem die drei dann etwas gegessen hatten, berieten wir uns, was zu tun sei. Man quartierte die drei kurzerhand in das leere Gestapohaus. Es sollte sich dann als Glückstreffer erweisen. Denn eines Nachts klopfen die Russen an unsere Türe. Geistesgegenwärtig holte unser einziger Mann diese drei Männer aus dem Nachbarhaus, und sie verständigten sich mit den Russen. Diese wollten wissen, wo die große Hauptstrasse entlang läuft, und sie wollten, dass der alte Mann ihnen diese zeigen sollte. Unsere ehemaligen drei Gefangenen versprachen, mit dem alten Mann und den Russen zu gehen und den alten Mann wohlbehalten zurückzubringen. Dies geschah auch. Nach mehreren Stunden kehrten die vier zurück. So hatte es doch etwas Gutes, dass man diesen Männern geholfen hatte.

Eines Tages kam mein Vater aus dem Krieg zurück. Er war bei den Amerikanern als Kriegsgefangener in Zeilsheim/Höchst bei Frankfurt interniert. Als er zurückkam, fing er an Spielzeug zu basteln. Mein Vater, von Beruf Schreiner, konnte diese Sachen. Er bastelte ein großes Riesenrad, wir Kinder durften es anschauen, aber ansonsten wurde es getauscht für Mehl oder für Fleisch. Er bastelte auch Puppenstubenzubehör usw. - alles wurde zu Nahrungsmitteln gemacht.

Wir gingen während der Erntezeit Getreide, Zuckerrüben und Kartoffeln „stoppeln“. Von den Zuckerrüben macht meine Großmutter Sirup, damit das Brot nicht nur trocken war. Außerdem gab es auch keinen

Zucker. Holz holten wir im Wald. Mit einem Haken, der an eine lange Stange gebunden war, hakten wir die trockenen Äste von den Bäumen, fuhren sie im Leiterwagen heim und hatten etwas zum Verbrennen. Briketts wurden am Güterbahnhof gesammelt. Wenn sie von den Waggons in die LKW's geladen wurden, fielen immer einige daneben.

Die kleineren Randerscheinungen des Krieges waren Fliegeralarme. Da wurden wir von der Schule heimgeschickt (mein Schulweg war 35 Minuten lang). Wenn der Alarm vorbei war, mussten wir wieder zurück. Falls wir die Entwarnung nicht gehört hatten und daher nicht zurückkamen, gab es Ohrfeigen: Wir könnten gefälligst unsere Ohren aufsperrern. Die nächstgelegene Sirene war eben bei der Schule. Das war das weniger Aufregende.

Ulla Bubbe